Kann überlieferte Volkskultur trotz Integration überleben?

Hans GEHL

Key-words: *Danube Swabians, Banat Swabians, forced migration, the Federal Republic of Germany, Austria, overseas, integration, cultural heritage, identity*

Ein halbes Jahrhundert nach der Aussiedlung stellt sich die Frage, ob die deutschen Aussiedler aus Rumänien (Schwaben und Sachsen) in den Gastländern willens – und fähig – sind, ihr überliefertes Kulturgut auch im 21. Jahrhundert weiter zu pflegen oder zumindest zu dokumentieren.

Ich möchte den heutigen Stand in Deutschland, Österreich und Amerika untersuchen, und man könnte die Situation auch mit der Lage der ausgewanderten Rumänen in der Gegend um Torino und um Barcelona vergleichen. Es gibt rumänisch-orthodoxe Kirchen (auch ein Zentrum in Berlin) und Vereine in Orten mit zahlreichen rumänischen Ansiedlern. Doch reicht das zum Bestehen der überlieferten Volkskultur? Was gehört sonst noch dazu? Dabei soll weniger bekannte Theorien, sondern vielmehr praktische Erfahrungen eingebracht und kommentiert werden.

1. Zur Geschichte der Banater Deutschen und der Donauschwaben

Die *Donauschwaben*, also deutsche Ansiedler des 18. und 19. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland und Österreich, die vom habsburgischen Kaiserhaus und auch von privaten Grundherren im damaligen Ungarn (von Budapest über Pécs/ Fünfkirchen, Esseg/ Osijek, Novi Sad/ Neusatz, Temeswar/ Timişoara bis Sathmar/ Satu Mare) angesiedelt wurden und nach 1918 zu Ungarn, Rumänien und Jugoslawien gehörten, erreichten in der Zwischenkriegszeit eine Anzahl von fast 1.500.000. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm ihre Zahl durch zahlreiche Verfolgungen, durch Vertreibung, Flucht und Aussiedlung ständig ab und erreichte nach 2000 ein Minimum, das ein Weiterbestehen der Siedlungen in Frage stellt. Die konkrete Lage bis heute soll durch einige Zahlen belegt werden[1].

1.1. In den Siedlungsgebieten in Ostmitteleuropa

In *Ungarn* gab es nach der Sprachzugehörigkeit folgende Anzahl von deutschen Staatsangehörigen: 1920 - 550.062 (etwa 7% der Gesamtbevölkerung), 1949 – nur mehr 22.455, 1960 - 50.594, 1990 - 37.511 (d. h. 0,4%) (Wolf 1994,

[1] Weiteres über die Donauschwaben und ihre Siedlungsgeschichte vg. unter (Gehl 2008: 165-168).

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Tab. 1.1 und 1.2). Die Volkszählung von 2002 erbringt rund 35.000 Deutsche in Ungarn.

In *Gesamtjugoslawien*: Aufgrund der Avnoj-Beschlüsse (vom 21.11.1944) werden die Donauschwaben in Jugoslawien landesweit enteignet und entrechtet Durch Internierung und Vernichtung kamen mindestens 70.000 Menschen ums Leben (Senz 1993: 262). Statistisch betrug die zahl der Überlebenden: 1948 - 55.337 Deutsche, 1961 - 21.096, 1971 - 13.637, 1991 – offiziell keine (Wolf 1994: 112, Tab. 13).

Die deutschsprachige Bevölkerung nach Teilrepubliken betrug 1948-1991: - In Kroatien: 1948 - 10.144, 1953 - 11.983, 1961 - 4724, 1981 - 2442 (1991 - 000); - In Serbien: 1948 - 41.460, 1953 - 46.523, 1961 - 14.786, 1981 – 6169; - In der Wojwodina (jugoslawisches . Banat): 1948 - 31.821, 1953 - 35.359, 1961 - 11.480, 1981 – 3896 (Wolf 1994: Tab. 15).

In *Serbien* leben heute 6100 und in der Provinz Wojwodina etwa 4.000 ältere Donauschwaben, die sich in zwei Vereinen in Neusatz/ Novi Sad (1992) und in Mariatheresiopel/ Subotica (1996) zusammengeschlossen haben. Seit 2007 besteht ein Nationalrat der deutschen Minderheit in Serbien. In *Kroatien* wird die Zahl der Deutschen auch auf 4.000 Personen geschätzt wird, und die Vereine in Esseg/ Osijek, und in Agram/ Zagreb haben.

In *Rumänien* (in Siebenbürgen, im Banat und im Sathmarer Gebiet) lebten 1941 - 538.000 (9,1%) deutsche Einwohner, 1956 - 372.000 (5,9%), 1977 - 323.000 (4,3%), 1992 waren es noch 110.000 (1,4%) (Wolf 1994: Tab. 18). Ihre Zahl nahm infolge der zunehmenden Aussiedlung ständig ab. Die deutsche Aussiedlerstatistik (Bundesamt) und die rumänische Statistik (Bukarest) bringt für die Zeitspanne 1977-1992 diese Werte: 342.403 deutsche Aussiedler aus Rumänien (Bonn) und 237.104 (Bukarest); wobei Rumänien Aussiedler mit Touristikvisa nicht mitgezählt hatte (Wolf 1994, Tab. 19.2).

Aus den Volkszählungeergebnissen von 2002 geht hervor, dass in Rumänien noch 60.088 Deutsche lebten, d. i. 0,3 % der Landesbevölkerung (von 21.600.000 Einwohnern). Davon lebten in der Region Banat: 25.303, in Siebenbürgen 18.569 und in Nordsiebenbürgen mit Sathmar 9616 Deutsche. Auf die totale Enteignung der Deutschen folgte im Januar 1945 die *Deportation* von 40.000 Banater und Sathmarer Schwaben zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, wo bis Dezember 1949 in den 200 Arbeitslagern (in der Ukraine) etwa 11.000 Deutsche aus Rumänien ums Leben kamen (Weber 1998: 45). Zudem wurden 1951 etwa 9.400 Banater Deutsche aus 64 Dörfern, aus einem 50 km breiten Grenzstreifen zu Jugoslawien, bis 1956 in die *Bărăgansteppe* verschleppt (Weber 1998: 48-52). Die Aussiedlung ab Ende der 1960er Jahre hieß "Familienzusammenführung", wurde wurde stufenweise ausgeweitet und erreichte 1990 - 111.150 Rumäniendeutsche (Banater Schwaben 2004).

Nach Schätzungen des "Arbeitskreises Dokumentation" München lebten 1998 von den rund 1.400.000 Donauschwaben des Jahres 1940, bzw. von den 1.235.000, die Krieg, Vertreibung und Internierung überlebt haben, nach dem Stand des Jahres 2000 noch etwa 40%, d. h. rund 490.000. Nach diesen Angaben blieben

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

in den Heimatländern: in Ungarn etwa 78.000, in Rumänien 32.000 und in Serbien und Kroatien insgesamt etwa 8000.

Verstreut *in aller Welt*: Die überwiegende Mehrheit der nach 1945 Überlebenden, etwa 810.000 Personen, haben sich im deutschen Sprachraum angesiedelt, davon etwa 660.000 in Deutschland und rund 150.000 in Österreich. In Übersee ist von folgenden Zahlen auszugehen: USA 70.000, Kanada 40.000, Brasilien 9.000, Argentinien 6.000 und Australien 5.000. Weitere rund 10.000 Donauschwaben sind weltweit in sonstigen Staaten sesshaft geworden (nach *Arbeitskreis Dokumentation* 1998).

1.2. Deutsche und Donauschwaben in Nordamerika

In vielen Banater und donauschwäbischen Ortsmonografien wird die große Auswanderung nach Amerika zum Beginn des 20. Jahrhunderts erwähnt. Zwischen 1899 und 1913 wanderten mehr als 200.000 Donauschwaben aus, darunter etwa 92 000 aus dem Banat und 24.000 aus der Batschka. Eine zweite Welle erfolgte in den zwanziger Jahren, nach der Eingliederung der Donauschwaben in die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Zwischen 1921 und 1930 wanderten mehr als 42.000 Banater Schwaben nach Amerika aus. Die dritte Welle, nach dem Zweiten Weltkrieg, umfasste etwa 70.000 Personen.

Bereits in den Jahrzehnten vor 1900 hatte im Banat und gleicherweise in allen donauschwäbischen Gebieten die Realteilung zu einer Zersplitterung des Grundbesitzes geführt Viele junge Leute, die weniger erbten, hatten die Wahl als Knecht, Tagelöhner, oder Handwerker zu leben, oder sie konnten auswandern. Ungarischen Quellen zufolge gipfelte die Auswanderung im Jahre 1905, also in demselben Jahr, in welchem die Apponyi-Gesetze[2] die deutsche Sprache in den Schulen durch die ungarische ersetzten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangten viele Flüchtlinge oder Gefangene in die Lager in Deutschland und Österreich. Die Lebensbedingungen in beiden Ländern waren damals denkbar schlecht, so dass sich viele Schwaben für die Auswanderung nach Amerika entschlossen. Zahlenmäßig können donauschwäbische Einwanderer nur schwer von den deutschen (aus Deutschland oder aus anderen Ländern) getrennt werden, dennoch wird hier ein Versuch unternommen.

In den *USA* ergab die Volkszählung von 1980 - 52.000.000 Bürger deutscher Herkunft. Im Jahre 1990 wurden 57.985,595 Personen deutscher oder teilweise deutscher Abstammung ermittelt, das sind 23,3 Prozent der Bevölkerung. Auch die Volkszählung von 2000 ergab 42.885.162 Personen (15,2%). Die ersten deutschen Einwanderer kamen um 1680 in die Vereinigten Staaten von Amerika und siedelten sich in New York und Pennsylvania an. Seit damals sind etwa acht Millionen in den USA angekommen, die größte Anzahl davon zwischen 1840 und 1900. Heute haben die Staaten New York und Kalifornien mit etwa sechs Millionen die meisten deutschstämmigen Einwohner. Doch fast jeder amerikanische Land- oder Stadtkreis hat deutschstämmige Einwohner.

[2] Albert Apponyi (1846-1933), ungarischer Unterrichtsminister von 1906-1910 und 1917.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Bis 1919 erreichten etwa 1.500.000 Bürger der *Donaumonarchie* die Ostküste Amerikas; allein im Jahre 1907 gab es 140.000 Einwanderer. Etwa 300.000 Russlandddeutsche siedelten im amerikanischen Mittelwesten, Donauschwaben und Schwarzmeerdeutsche in Dakota, und Wolgadeutsche in Nebraska; sie hielten an ihrem Deutschtum fest. Um 1950 setzte die Auswanderung aus Deutschland nach Amerika wieder in größeren Umfang ein und erreichte mit etwa 90.000 ihren letzten Höhepunkt. Diese Einwanderer siedelten sich im ganzen Land an, mit den Schwerpunkten New York, Detroit, Cleveland, Chicago und Südkalifornien.

Interessante religiöse Gruppen sind die *Mennoniten, Amische* und *Hutterer* (die letzteren Russlanddeutsche). Diese drei Gruppen sind die einzigen sprachlichen Enklaven, die in Nordamerika verblieben sind. Ihre Siedlungen sind beliebte Touristenattraktionen und ihre Mitglieder werden wegen ihrer Ehrlichkeit und Kompetenz geachtet. Der Einfluss derso genannten Deutschamerikaner erstreckt sich auf fast auf jeden Tätigkeitsbereich. Beispiele sind bekannten Brückenbauer und Architekten, Ingenieure, Komponisten, Sportler, Rechtsberater und Unternehmer. Die Deutsch-Amerikanische *Steubenparade,* ein Volksfest, das jedes Jahr am dritten Samstag im September in New York City und Philadelphia stattfindet, ehrt den amerikanischen Generalmajor preußischer Herkunft Friedrich Wilhelm von Steuben, der die Armee Georg Washingtons organisierte und zum Sieg im Unabhängigkeits-krieg beitrug. Es ist bemerkenswert, dass das Parlament von Pennsylvanien bis zum Ersten Weltkrieg zweisprachig (englisch und deutsch) war.

In *Kanada* ergab die Volkszählung von 2001 auch 2.742.765 Personen deutscher Muttersprache. d.h. 9,25 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die ersten deutschen Siedlungen entstanden an der kanadischen Ostküste 1745. Um 1796 kamen Mennoniten von Pennsylvanien, zuerst in die Region Niagara und später in die Gegend um Waterloo. Die größte Welle deutscher Einwanderer kam nach 1877 und umfasste Mennoniten aus Südrussland Schwarzmeerdeutsche, Wolgadeutsche, sowie Banater Schwaben und Deutsche aus Wolhynien, Galizien und der Bukowina. Von 1946 bis 1971 wanderten mehr als 412.000 Menschen aus dem deutschen Sprachraum in Kanada ein, darunter auch viele Donauschwaben. Deutschen Statistiken zufolge sind ein gutes Drittel der Einwanderer wieder nach Europa zurückgekehrt. Die meisten dieser Einwanderer sind in einem breiten Korridor von Windsor (Ontario) bis Montreal (Quebec) sesshaft geworden (Tullius 2008).

2. Wie geschieht die Integration der Ausgesiedelten in die neue Heimat?

Die existentielle Frage nach der Zukunft der Banater schwäbischen und Siebenbürger sächsischen Gemeinschaft gewinnt mit der immer prägnanteren Loslösung dieser Ethnien von den mittelosteuropäischen Siedlungsgebieten und ihrer Zerstreuung in viele Länder der Welt, im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung. Was geschieht mit dem Erbe dieser Gemeinschaften nach ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaften und vor allem nach dem absehbaren Aussterben der Erlebnisgeneration?

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

2.1. In der Bundesrepublik Deutschland

Die ersten Jahre und Jahrzehnte in der neuen Heimat waren für alle deutschen Aussiedler und Spätaussiedler aus Rumänien – trotz zahlreicher Hilfen der Aufnahmegesellschaft – mit vielfachen Schwierigkeiten verbunden. In einer zwar auch beengten, doch zugleich komfortablen Unterkunft (meist drei-Zimmer-Appartements, je ein Zimmer für eine andere Familien, mit gemeinsamer Küchen- und Badbenutzung) verbrachte man die erste Zeit in "Übergangswohnheimen", bis man von der Stadt eine Sozialwohnung zugeteilt erhielt oder sich eine Wohnung mieten oder auch – später mit einem staatlichen Aufbaudarlehen – selbst bauen konnte. Der Optimismus und unverwüstliche Pioniergeist half den Aussiedlern in Deutschland und Österreich, eine Hürde nach der anderen zu nehmen und vollwertige Mitglieder ihres Aufnahmelandes zu werden. Die meisten fanden bald eine befriedigende Arbeit, wurden aufgrund ihrer Kenntnis der Staatssprache, ihrer Mentalität und ihres Arbeitswillens sozial anerkannt und integriert. Dazu leisteten die Landsmannschaften eine wichtige Hilfe.

Die soziale und wirtschaftliche Integration der Neunakömmlinge – besonders Handwerker, weniger Intellektuelle, verlief im allgemeinen reibungslos. Mit der Zeit konnten Donauschwaben auch verantwortungsvolle Ämter einnehmen, so wurden zum Beispiel der Erzbischof Robert Zollitsch der katholischen Erzdiözese Freiburg i. Br. und der Innenminister Heribert Rech des Landes Baden-Württemberg, als Kleinkinder aus der Batschka vertrieben.

Auch nach einem halben Jahrhundert ist die Selbstidentifikation der Vertriebenen und auch noch der Spätaussiedler keine leichte Aufgabe, doch unter allen Schwierigkeiten war sie nicht immer ein erstrangiges Problem. Es hat sich gezeigt, dass die Eingliederung der Vertriebenen in Deutschland, Österreich und anderen Gastländern nicht vom mitgebrachten Wertesystem und ihrer Erziehung zu trennen ist; denn dieses „unsichtbare Gepäck" lässt sich nicht verleugnen und bleibt lange Zeit erhalten. Die über Generationen weitergegebene Mentalität hatte eine besondere Bedeutung, doch für die Herausbildung eines neuen Heimatgefühls spielte der Stand der Integration und dabei vor allem die wirtschaftliche und soziale Lage eine besondere Rolle.

Die erste und zweite Erlebnisgeneration fand trotz einer befriedigenden finanziellen Lage nur selten ihren Platz in der westdeutschen Gesellschaft und fühlte sich am neuen Wohnort lange Zeit fremd. Die Vertreibung war ein Bruch im Leben aller Generationen, wobei die gewaltige Umstellung den Jüngeren leichter, den Älteren schwerer gelang. Den Verlust der Heimat konnte die Mehrheit nie richtig verarbeiten, weil es oft keine Zeit dafür gab, hatte doch der Erfolg der persönlichen Laufbahn absolute Priorität. Dazu kam das Alter und die seelische Einstellung zu den Ereignissen, die alle Lebensläufe von Grund auf geändert hatten. Die *innere Integration* dauerte deshalb für alle vertriebenen Donauschwaben viel länger als die relativ unkomplizierte wirtschaftliche und soziale Eingliederung, und für manche ist sie bis heute noch nicht endgültig abgeschlossen.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

2.2. In kleineren Siedlungen (in Frankreich und Brasilien)

Kleinere Siedlungen, die dennoch überleben konnten, gab es z. B. in Brasilien und in Südfrankreich.

Peter Dietmar Leber suchte 2005 im südfranzösischen La Roque sur Pernes (in der Provence) die Spuren der 1948/49 durch Johann Lamesfeld (*1909 - †1981) aus dem besetzten Österreich nach Frankreich gebrachten Banater Schwaben. Ihr Schicksal war nicht so günstig wie in Brasilien, so dass die meisten Spuren auf den Dorffriedhof führten und aus deutschen Grabinschriften bestehen (Leber 2005). Ein kleines Museum dokumentiert den vergeblichen Versuch der Banater deutschen Neusiedler, aus dem felsigen Hügelland fruchtbare Obst- und Gemüsegärten zu machen. Die Siedlung hat sich aufgelöst und die Nachkommen der Kolonisten von 1948 in die französische Umgebung verstreut. Es war hier anders als bei der Mehrheit der Banater Schwaben, die ihre Heimat in Deutschland und – zum kleineren Teil auch – in Österreich fanden.

Über die Geschichte und die Gegenwart der von Banater und Batschkaer Schwaben 1951 errichteten Siedlung Entre Rios berichtete kürzlich Waldemar Mayer in der “Banater Post” (Mayer 2006). Die “Zeitschrift Entre Rios” 2006 berichtete über 55 Jahre erfolgreiche donauschwäbische Geschichte in Brasilien. Mit Schweizer Unterstützung fand Ingenieur Michael Moor 1951 für 500 donauschwäbische Familien eine neue Heimat. An dieses Ereignis wurde 2006 auf dem traditionellen „Gerstenfest“ gedacht. Die sechs deutschen Ortschaften der Kolonie Entre Rios mit der Genossenschaft “Agrária”, mit Kirche, Schulen und Rundfunksender bestehen bis heute und arbeiten mit Gemeinschaften in Deutschland und Österreich zusammen. Allerdings ziehen viele Jugendliche zum Studium und zur Arbeit aus der deutschen Siedlung in portugiesisch Städte.

2.3. Integration In Amerika

Die neuen Einwanderer IN Amerika schlossen sich bereits bestehenden Kirchen, Vereinen und Klubs an oder gründeten neue Organisationen, so z. B. In Windsor, Leamington, Kitchener, Niagara Falls, Toronto und Montreal. Im Rahmen der Ortsverbände bestehen oft Kinder-, Jugend- und Frauengruppen, es gibt Trachtengruppen, Sportabteilungen, Fußballmanschaften, Skiklubs, Chöre und Blaskapellen (Tullius 2008).

Die Integration soll hier am Beispiel der Donauschwaben in Montreal beschrieben werden. Die donauschwäbischen Einwanderer der 1920er Jahre, mehrheitlich Handwerker und ungelernte Arbeiter, siedelten sich in einem ärmeren Stadtteil an, zwischen Colonial Str., De Bullion Str. und dem Stadthaus (City Hall). Die Katholiken unter ihnen erbauten dort ihre Sankt Bonifazius-Kirche, welche auch heute noch die Hauptkirche der katholischen Donauschwaben in Montreal ist. Die Einwanderer-Generation hatte es schwer, nicht zuletzt mit der englischen Sprache. Dennoch erreichten die meisten einen gewissen Wohlstand und einige von ihnen wurden sehr reich.

Die Donauschwaben, welche nach dem Zweiten Weltkrieg einwanderten, waren weitgehend Facharbeiter und hatten oft eine gediegene Schulbildung, bis hin zum Universitätsabschluss. Sie wohnten nicht mehr zusammen, sondern waren in

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

der Stadt und in Vorstädte zerstreut. Sie machten nur mäßig Gebrauch von ihrer Kirche und von ihren Vereinen. In kurzer Zeit erlernten sie die englische Sprache und bekamen gute Arbeitsstellen. Später erwarben viele von ihnen neue Häuser in einer Vorstadt (wie Laval-des-Rapids), weiter entfernt von den Kirchen und Vereinen der Stadt. Die zweite Generation sprach *schwowisch* nur noch zu Hause, doch diejenigen von ihnen, welche die deutschen Samstagsschulen besuchten, erfuhren wenigstens etwas mehr über deutsche Sprache, Kultur und Geschichte. Nach der Einheirat in eine nichtdeutsche Umgebung haben die Kinder der zweiten Generation nur noch eine vage Erinnerung daran, dass ihre Eltern oder Großeltern irgendwann einmal deutsch sprachen.

Als deutschkanadische Vereinigungen sind die folgenden zu erwähen: der "Deutschkanadische Sängerbund" (mit Chören in Kitchener, London, Hamilton, Stratford, Ottawa, Montreal, Toronto und Windsor); die deutschen Theatergruppen in Montreal, Toronto, Winnipeg und Vancouver; die „Ontario Goethe Society", die „Canadian-Austrian Society" und die „Historical Society of Mecklenburg Upper Canada" (alle drei in Toronto); der „Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache" in Winnipeg; und der „Deutschkanadische Kulturpreis" in Vancouver. Die auf einige hundert geschätzten deutschen Ortsverbände von Küste zu Küste schlossen sich 1951 zu einem Dachverband "Trans-Kanada-Allianz der Deutschkanadier" zusammen. Dem Dachverband war auf Dauer kein durchschlagender Erfolg beschieden, vor allem wegen innerer Reibereien in den siebziger Jahren. Im Herbst 1984 wurde als Nachfolge-Verband der "Deutschkanadische Kongress" gegründet, ein satzungmäßig weiter gefasster Dachverband. Nach anfänglichen Erfolgen im Rahmen des von der kanadischen Regierung geförderten Multikulturalismus, scheint es auch um den Kongress still geworden zu sein.

Künstler, die das kanadische Kulturleben bereichert haben sind *William Berczy, Peter Rindisbacher, Cornelius Krieghoff* und *Otto R. Jacobi*. Weltbekannt sind auch der Architekt *Eberhard Zeidler*, die Wissenschaftler und Nobelpreisträger *Gerhard Herzberg* und John Polanyi, sowie der Raumfahrt-Ingenieur *Claus Wagner Bartak*.

2.3.1. Unangenehme Kriegsfolgen

Im April 1917 begann in den USA eine antideutsche Kampagne, in welcher jede Manifestation deutscher Lebensformen in Sprache, Presse, Schule, Theater oder Vereinswesen geächtet und verfolgt wurde. Als Folge davon verblassten die deutsch-amerikanischen Lebensformen und aus Deutsch-Amerikanern wurden endgültig Amerikaner deutsche Abstammung. Im Zweiten Weltkrieg wurde "Nazi Germany" ein Feindbild auch für die Nachfahren der deutschen Einwanderer in den USA und in Kanada. Viele dieser Nachfahren kämpften sogar als Soldaten gegen ihre deutschen Verwandten.

In Kanada wurde 1916 die Stadt *Berlin* (Provinz Ontario) in Kitchener umbenannt und im Westen des Landes erhielten Orte wie *Koblenz, Bremen* und *Kaiser* englische Namen. Deutsche Gottesdienste wurden eingestellt, deutsche Schulen und Zeitungen verboten. Die Deutschkanadier hatten ihren Status als "Wunderkinder" und erwünschte Einwanderer verloren. Weil ihr Prozentsatz in der

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Gesamtbevölkerung sank, wurden sie eine der nationalen Minderheiten im Land, und die Geschichte einer Minderheit findet wenig Interesse bei den Geschichtsschreibern des Landes: Sehr wenige von ihnen erinnern sich noch daran, dass die Deutschen eigentlich zu den Gründern des Landes gehören.

2.4. Perspektiven der Integration in Deutschland

Hans Supritz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, sah zum Jahresbeginn 2006 fünf Hauptziele für die Gemeinschaft der Donauschwaben:

1. *Erhaltung der Gemeinschaft* durch die Unterstützung der jungen Generation, die bereits mit der Wurzelsuche beginnt und die Öffnung für neue Ideen und Arbeitsweisen. Die bestehenden Strukturen müssen umgeformt und auch mit neuen Inhalten gefüllt werden, um die neu heranwachsende Generation anzusprechen und für die Weiterführung der donauschwäbischen Werte und Traditionen zu gewinnen. Für die Erhaltung unserer Gemeinschaft ist ein erfolgreicher Generationswechsel, eine Weitergabe der Stafette in jüngere Hände nötig.

2. *Kulturelle Identität*, denn kulturelle und überlieferte Werte lassen sich nur einem lebendigen Identitätsbewusstsein heraus begründen. Die Kulturpreisträger sind junge Menschen aus Vetriebenenfamilien, die Hervorragendes in den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Musik, Literatur und Volkstumspflege leisten. Kultur als Summe der Lebensbeziehungen lässt sich nicht auf Trachtenpflege verengen. Das "Donauschwäbische Zentralmuseum" in Ulm und andere Museen bewahren nicht nur Geschichte, sondern auch Zentren der Begegnung und des Gedankenaustausches von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, auch aus den Herkunftsgebieten der Vertriebenen.

3. *Geschichtliche Wahrheit.* Es geht schlichtweg darum; dass wir nach der Vertreibung aus der südosteuropäischen Heimat nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden. Das wachsende Interesse von in- und ausländischer Medien, seine Enttabuisierung über fünf Jahrzehnte in den Ostblockländern muss von der Öffentlichkeit genutzt werden, um die Entrechtung und Vertreibung von 14 Millionen Deutschen korrekt darzustellen. Die Vertreibung der Donauschwaben nimmt darin einen besonderen Platz ein. Eine große Aufgabe ist auch die Aufstellung von Mahnmalen an den Vernichtungsorten (in Serbien), als Zeichen des Unrechts, das nicht vergessen werden kann.

4. *Völkerverständigung.* Das Verhältnis zu den früheren Nachbarvölkern wird in der Landsmannschaft kontrovers diskutiert. Doch gerade die Donauschwaben, die früher die zweitstärkste Volksgruppe in der Wojwodina waren, haben heute auf dem Weg zum einheitlichen Europa eine besondere Brückenfunktion. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit führt junge Deutsche zu den Wurzeln ihrer Vorfahren und gibt jungen Serben und Kroaten Antworten auf ihre Fragen nach der bislang verdrängten deutschen Vergangenheit ihrer Dörfer und Städte. Die gemeinsame Suche nach den Wurzeln geschah durch zahlreiche Begegnungen, die alte Wunden heilen helfen. Versöhnung muss aber auf der Basis von Wahrheit und Recht erfolgen. Durch Hunderte von Begegnungen auf örtlicher Ebene muss das Vertrauen zueinander und die Sympathie füreinander wachsen. Dazu müssen die weltweit zerstreuten Donauschwaben in ihren neuen Gastländern beitragen.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

5. *Mitarbeit am Haus Europa.* Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen lautet in ihrem Kern: Wir wollen gemeinsam ein freies und vereintes Europa schaffen. Aufgrund unseres Schicksals können die Donauschwaben an einer internationalen Ordnung mitarbeiten, die auf einem sauberen Menschenrechtsbegriff beruht und vor allem drei immer wieder verletzten Prinzipien zum Durchbruch verhilft: Dem Volksgruppen-, dem Minderheitenrecht und dem Recht auf Heimat und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das letzte müssen die Europäer künftig gemeinsam verwirklichen, damit ethnische Säuberungen nie wieder zum Mittel der Politik gemacht werden (Supritz 2006: 4).

Über die Hauptziele der Vereinsarbeit schrieb der Vorsitzende der Temeswarer HOG, Dr. Alfred Zawadzki im "Temeschburger Heimatblatt":

> (...) Mit dem *Verlust der Heimat* haben sich die meisten unserer Landsleute inzwischen abgefunden. Man ist auch zurückgekehrt um die „alte Heimat" wiederzusehen, ohne Groll und Rachegedanken. Man sucht die Verständigung und die Versöhnung mit den Einwohnern unserer alten Vaterstadt und freut sich, wenn einem Menschlichkeit und Nächstenliebe entgegengebracht werden.
>
> Heimatpolitisch tut sich recht viel im Deutschland der letzten Jahre. Wir hoffen, dass es dem Bund der Vertriebenen gelingt, das Zentrum gegen Vertreibung in Berlin zu errichten. Wir wünschen uns einen nationalen Gedenktag für Vertriebene und Deportierte, eine Verständigung und Versöhnung mit den Nachbarvölkern.
>
> Darüber hinaus wollen wir auch als Heimatortsgemeinschaft ein Zeichen setzen um das Leid unserer älteren Generation nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die ERlebnisse sollen noch einmal erzählt werden. Schreiben sie diese nieder und schicken Sie uns die Dateien. Wir werden daraus Dokumente für die nächste Generation machen, sie in unseren Heimatblättern veröffentlichen um Zeugnisse von Menschlichkeit und Nächstenliebe auch an unsere Kinder weiterzugeben. (...)
>
> Geschichte soll nachdenklich machen und für die Zukunft mahnen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo Augenzeugen authentisch über ihre Erlebnisse berichten sollen. In einigen Jahren wird es vielleicht nicht mehr möglich sein. (...)
>
> Ich bin der Meinung, dass wir in Zukunft flexibel sein müssen, auch in der Definition der *Heimatortsgemeinschaft* (HOG). Wer sagt, dass sie eine statische Größe wäre? Sie unterliegt heute mehr denn je verschiedenen Wandlungen, kann andere Formen annehmen, ohne jedoch an Wert zu verlieren (Zawadzki 2006: 4).

Die *Siebenbürger Sachsen* unter ihrem dem neuen Bundesvorsitzenden Dr. Bernd Fabritius gaben auf diese Frage eine Antwort. Sie beschlossen im November 2007 die Umwandlung ihrer Landsmannschaft in einen "Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V". Dadurch öffnen sie sich neuen Beitragswilligen und rüsten sich für die Zukunft, ohne ihre Traditionen oder Werte preiszugeben (vgl. Bruss 2007: 3). Ihr Beispiel ist für andere Gruppen nachahmenswert.

2.4. Selbstidentifikation durch landsmannschaftliche Bindungen

Auch nach Jahrzehnten ist die Selbstidentifikation der Spätaussiedler keine leichte Aufgabe. Eine wichtige Integrationshilfe leisten die Landsmannschaften (der Banater und Sathmarer Schwaben, der Siebenbürger Sachsen und der Banater Berglanddeutschen) mit ihren jeweiligen Heimatortsgemeinschaften durch die Veranstaltung von Begegnungen der heute weit verstreuten Mitglieder, bei denen gewöhnlich durch Ansprachen, Chor- und Tanzvorführungen oder Kirchweihfeiern

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

an den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften durch gemeinsames Feiern erinnert wird.

Natürlich versuchen sich die einzelnen Gruppen der Rumäniendeutschen auch ins soziale Gefüge ihrer Umgebung zu integrieren und machen bei verschiedenen Vereinen und Kulturgruppen mit. Die von der HOG Sanktanna in Nürnberg ins Leben gerufene Karnevalsgesellschaft *Noris Banatoris* (alte Bezeichnung für *Nürnberg* und Wortspiel auf *Banat*), bezeichnet sich selbstbewusst als *1. Banater Karnevalsgesellschaft – weltweit*, ist Mitglied im *Bund Deutscher Karneval e.V.* und im *Fastnacht-Verband-Franken* und startet bei ihren Faschingsveranstaltungen Sammelaktionen für Bedürftige im Banat. Nach einer Einschätzung von Josef Lutz, des Vorsitzenden der Sanktannaer HOG, erzielen die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft *Noris Banatoris*, wie die meisten Banater Schwaben und Franken, die Verbindung von "Laptop und Lederhosen" aber auch von "Internet und Kuchen", also die Verbindung von Tradition und Fortschritt durch ihre Tätigkeit. Dadurch wird das kulturelle Erbe der Heimatregion bewahrt und als Bestandteil der gesamteuropäischen Kultur akzeptiert.

3. Bewahrung der Traditionen und Weiterführung der kulturellen Überlieferungen

3.1. Heimat als Erinnerungskult

Ortswechsel, der heute leicht vollzogen werden kann, ist nicht gleich mit dem Aufgaben der angestammten Heimat, in der man einen Teil seines Lebens verbracht hat. *Heimat* wird verschieden verstanden und definiert. Die Bedeutungen des Heimatbegriffs können so zusammengefasst werden. Heimat sei:

1. gelebter bzw. erlebter und von Menschen geschaffener Raum;
2. erlebte und überlebte Zeit, also Erinnerung;
3. der Ort der Arbeit und der Tätigkeit;
4. Kommunikation, Bekanntschaft, Freundschaft und Liebe.

Eine umfangreiche Tagung am "Haus der Heimat" Stuttgart vom 25.-27. November 2006 war dem Thema: "Heimat – Annäherungsversuche" gewidmet, bei dem die Wissenschaftler vom "Johannes-Künzig-Institut" für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg und vom "Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde" in Tübingen aus der Sicht der jeweiligen Forschungsbereiche zu diesem Thema referierten.

Jeder Einzelne muss sich selbst darüber klar werden, was *Heimat* für ihn wirklich bedeutet. Für die meisten Banater Schwaben bedeutet Heimat gemeinsam erlebte Geschichte, deren Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Gruppe weiterlebt. Die Gemeinschaft, aus der sie stammen – zumeist eine *Dorfgemeinde* – ist bis heute ein wichtiges Element für die Heimatauffassung der Aussiedler, weil sie mit ihren Sitten, ihrer Lebensweise und Hierarchie das ganze Leben der Dorfbewohner bestimmte. Die dort angeeignete Lebenseinstellung zeigt sich auch in Deutschland (und Österreich) an der Verhaltensweise der ausgesiedelten Banater Schwaben. Die traditionelle Gemeinschaft gab einerseits ein Sicherheitsgefühl: Man gehörte zur Gemeinschaft und konnte in der Not auf ihre Hilfe rechnen. Andererseits führte diese Einbindung in eine Dorfgemeinschaft auch in eine Art

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Gefangenschaft, weil man sich vom geerbten Umfeld mit seinen Grenzen auch beengt fühlte und nicht ausbrechen konnte.

Für die Erlebnisgeneration der Aussiedler und ihre Kinder blieben auch in Deutschland weiterhin die verwandtschaftlichen Beziehungen bestimmend, was aus den bis heute veranstalteten *Heimattreffen* der ehemaligen Dorfbewohner (innerhalb ihrer in Deutschland gegründeten "Heimatortsgemeinschaften" – HOGs) ersichtlich wird. Die dritte Generation, welche die Vertreibung nur als Kleinkinder erlebt hat, zeigt dafür allerdings weniger Interesse.

3.1.1. Festhalten an der Heimat als Erinnerung

Die *Heimatstuben* zahlreicher donauschwäbischer Ortsgemeinschaften in Deutschland dienen dazu, die kollektive Erinnerung an den verlassenen Heimatort zu pflegen. Die ausgestellten Objekte besitzen für die Gruppe eine hohe emotionale Bedeutung: Sie festigen die Erinnerung und dokumentieren den Stolz auf den Herkunftsort. Nach Hans-Werner Retterath (Retterath 1999: 146-173) stehen bei den Heimatstuben nicht die museale Dokumentation, sondern die Selbststabilisierung der jeweiligen Gruppe im Vordergrund. Bezweckt ist die Bewältigung und Bewahrung der Vergangenheit, was sich in den arbeitsintensiven Modellen der Häuser, Kirchen und Landmaschinen und Trachtenpuppen in den Heimatstuben und in manchen Haushalten zeigt.

Überregionale Heimatstuben sind z. B. das "Kultur- und Dokumentations-zentrum der Banater Schwaben" in Ulm und im selben Gebäude das staatlich geförderte "Donauschwäbische Zentralmuseum", das Geschichte und Kultur aller donauschwäbischer Gruppierungen in Exponaten und Übersichten festhält und in internationalen Kulturveranstaltungen vor allem der jungen Generation weitergibt. Die ausgesiedelten Siebenbürger Sachsen, denen es noch schwerer fiel, ihre 700-jährige Traditionen plötzlich aufzugeben, legten Geld zusammen und kauften *Schloss Horneck in Gundelsheim* (Baden-Württemberg), in dem sie ein "Heimathaus Siebenbürgen" errichteten. Es beherbergt ein Altenheim, ein Siebenbürgisches Museum mit einer umfangreichen Bibliothek und ein Siebenbürgisches Forschungs-institut, das eine Geschichte der Siebenbürger Sachsen, ihre Trachtenkunde, ein Nordsiebenbürgisches Wörterbuch in fünf Bänden (als Ergänzung des Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs in Hermannstadt/ Sibiu u.a. Grundlagenwerke erarbeitete, die Schriftenreihe "Studia Transylvanica", "Kulturdenkmäler Siebenbürgens" usw. herausbringt (Gündisch/ Beer 1998: 244f.). Mit der Einschränkung der staatlichen Förderung werden diese Tätigkeiten eingeschränkt, doch wichtige soziale Aufgaben werden weiterhin erfüllt.

3.2. Schriftliche Fixierung der erlebten Geschichte

Das Tübinger "Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde" (IdGL) veranstaltete vom 25.-27.10.2007 eine internationale Tagung zum Thema "Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung". Das Wort *Heimatbuch* fehlt aus dem Lexikon, aus allen den Wörterbüchern und aus dem Internet, wenngleich seit dem 19. Jahrhundert bereits über eine Million deutscher Heimatbücher

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

erschienen sind. Diese Publikation stellt eine Klammer zwischen Literatur, Chronik und Geschichte dar und ergänzt Ortschroniken und Ortsmonografien.

Der historische Bruch war bei den Siebenbürger Sachsen nach 800 Jahren viel einschneidender als bei den Donauschwaben nach 250 Jahren. Demnach ist die Siebenbürger Geschichte besser dargestellt worden (vgl. Gündisch/ Beer 1998). Auch die Donauschwaben haben Geschichtspräsentationen (vgl. Senz 1993) Eine umfassende Banater Geschichte hingegen fehlt bislang. Die Lücke kann von der Broschüre „Die Banater Schwaben“ (München 2004) nur schlecht gefüllt werden. Dagegen hat fast jede Heimatortsgemeinschaft eine eigene Monographie herausgebracht, in der vor allem die Entwicklung der deutschen Bevölkerung (selten der gesamten Gemeinde) von der Ansiedlung bis zur Auflösung der Siedlungsgemeinschaft beschrieben wird. Dazu gibt es auch positive Ausnahmen (zum Beispiel die Heimatbücher der Gemeinden Saderlach/ Zădăreni, Billed/ Biled, Bakowa/ Bacova u. a. Hier folgen einige Beispiele für die lokale Geschichtsschreibung.

Im Auftrag der HOG Glogowatz verfasste und redigierte ich 1988 in München das *Heimatbuch der Gemeinde Glogowatz im Komitat Arad* (Gehl 1988), das auf 724 Seiten die wichtigsten Aspekte der historischen, geografischen, wirtschaftlichen, demografischen und kulturellen Entwicklung der Gemeinde bis zum Zeitpunkt der Bearbeitung darstellt. Das Vakuum nach der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung wurde durch rumänische Neusiedler gefüllt, denen eine neue Schrift gerecht werden sollte (Nica 2004).

Die 180 DIN-A4-Seiten umfassen Berichte über die neuere Entwicklung, betiteln sich anspruchslos *Vladimirescu-Glogovăț – File de monografie*. Sie beschreiben die rumänischen Einwohner anhand rumänischer Quellen – wobei die deutsche Monografie gelegentlich (doch mit vielen etymologischen und sprachlichen Fehlern) zitiert wird. Störend ist die tendenziöse Aussage im Vorwort: “Am dori ca prezenta lucrare să constituie un punct de plecare în vederea unei documentării a permanenței elementului românesc, din zorile formării noastre ca popor, şi pe malurile Mureşului ...” (Wir wünschen, dass die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Untermauerung der ununterbrochenen Anwesenheit im Maroschtal, des rumänischen Elementes, seit Anbeginn unserer Volkswerdung, erbringt ...).

Dieser Standpunkt des gewesenen Kollegen Melente Nica (wir hatten beide Rumänisch unterrichtet) hat mich überrascht; denn 2004 konnte ihm so eine Aussage wohl nicht mehr aufgezwungen werden, und andere Banater multikulturelle Zentren, etwa Temeswar/ Timişoara bemühen sich, den Beitrag jeder historischen Etappe (der ungarischen, türkischen, österreichischen, ungarischen und rumänischen) zur Gestaltung der heutigen Metropole des Banats aufzuzeigen. Weshalb kann das nicht überall engestrebt werden?

Seit 2006 erscheint in der Großgemeinde das Wochenblatt “Vladimirescu – săptămână de săptămână”. Hier wird die Errichtung eines neuen Ortsteils namens “Glogovăț” beschrieben (vgl. Kilzheimer 2008). Dieser historische Dorfname hat sich noch als Bezeichnung des Bahnhofes erhalten – der heutige Bürgermeister war ja früher Bahnhofsvorsteher. Heute leben in der Gemeinde nur noch etwa 60

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Deutsche, doch die ausgewanderten freuen sich auch, dass der Name ihres Dorfes noch nicht vergessen wurde.

Ein zweites Beispiel stammt aus der neuen Stadt Sanktanna/ Sântana. Außer einer kleinen rumänischen Chronik von Romeo Trifa gab es hier nur die deutsche Monographie von Jakob Hübner (Hübner 1984). Auf 196 Seiten werden viele historischen Dokumente und Statistiken bezüglich der deutschen Bevölkerung ausgewertet. Neben den rund 300 verbliebenen Deutschen leben heute in Sanktanna mehr als 10.000 zugezogene Rumänen. Für sie schrieb Dan Roman 2008 eine 145 Seiten starke Broschüre (vgl. Roman 2008). Da er sich jedoch die nötigen Archivstudien ersparen und die Schrift rasch herausbringen wollte, übernahm er von Hübner stillschweigend ganze Kapitel in rumänischer Übersetzung, beschrieb die Tätigkeiten der HOG Sanktanna nach entsprechenden Einsendungen und betitelte ein Kapitel sogar *"Deutsch Sein" în comunism*, sodass sich viele Leser über diese Unausgewogenheit wundern werden. Ist es nun eine Chronik für die deutschen oder rumänischen Bewohner der Stadt Sanktanna? Man sollte in solchen Fällen den *goldenen Mittelweg* finden und nach keiner Seite übertreiben. Damit wäre allen Nutzern am besten gedient.

Etwas anderes ist es, wenn der Reschitzaer Autor Nicolae Sârbu sein vielgeliebtes Banat beschreibt (vgl. Sârbu 2004) und dabei ein ganzes Kapitel ("Nemții noştri, *heimat*-ul lor" – Unsere Deutschen und ihre Heimat) den ausgesiedelten deutschen Landsleuten widmet, die für die Kultur ihrer Heimat eingetreten sind und mit ihr weiterhin verbunden bleiben. Das können auch Neubürger aus anderen Landesteilen verstehen und akzeptieren. Natürlich auch eine Reschitzaer Monatsbroschüre namens „împreună, miteinander, együttesen".

Wenn es wirklich funktioniert, ist das nur zu begrüßen und weiterzuempfehlen. In Hatzfeld/ Jimbolia erschienen kürzlich zweisprachige Gedichtbände z. B. vom schwäbischen Dichter *Peter Jung* und kürzlich brachte Ştefan Munteanu in Temeswar einen zweisprachigen Gedichtband von *Rainer Maria Rilke* in Zusammenarbeit mit Simion Dănilă, dem bekannten Banater Übersetzer *Friedrich Nietzsches* ins Rumänische, heraus (Munteanu 2009).

3.3. Aktuelle Aktivitäten in der alten Heimat

Aussiedler bleiben mit ihrer Heimat nicht nur kulturell verbunden, sondern betätigen sich in der Regel auch sozial und karitativ. Durch großzügige Spenden der ausgesiedelten Landsleute werden Lebensmittelpakete und Medikamente an Bedürftige in allen Siedlungsgebieten in der alten Heimat verteilt, zusammen mit dem *Banater Hilfswerk* werden Altenheime (in Temeswar, Sanktanna, Bakowa) betreut, deutsche Schulen und Friedhöfe gepflegt, Kirchen und Denkmäler renoviert.

Die zahlreichen gut besuchten Veranstaltungen der Demokratischen Foren künden vom Weiterleben der Tradition und der Volksfrömmigkeit, der Ortsmundart und des Familienbewusstseins unter anderem Vorzeichen. Diese überlieferten Werte sind die Grundlage der Zusammenarbeit der ausgesiedelten mit den zurückgebliebenen Rumäniendeutschen. Sie geben überlieferte Werte und Vorstellungen an die junge Generation weiter.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

3.3.1. Von Jahresfeiern zu einer ganzen „Kulturdekade“

Nachdem die HOG Sanktanna in Deutschland bisher jedes Jahr den Kirchweihtermin (26. Juli) zusammen mit dem Demokratischen Forum der Deutschen, der Schule und dem städtischen Bürgermeisteramt Sanktanna in der alten Heimatgemeinde gefeiert hatte, wurde 2008 eine ganze Kulturdekade (vom 26. Juli bis zum 4. August) veranstaltet. Aus Deutschland kamen die Freiburger Eisenbahnermusikanten mit, aus Arad nahm das Philharmonieorchester daran teil, von Rekasch die Blaskapelle und von Sanktanna mehrere Gesang- und Tanzensembles. MItgekommen waren auch einige Gäste aus dem Kraichgau (bei Heidelberg), um Sanktanna und andere Orte dieser Gegend kennenzulernen, in denen Auswanderer aus dem Kraichgau 250 Jahre lang gelebt hatten.

Gemeinsam gefeiert wurde das 140. Jubiläum der Kirchweihe und an die 150. Wiederkehr des verheerenden Dorfbrandes erinnert. Es gab Konzerte und Begegnungen in Arad, Besuche in Temeswar und Radna. Neben Lesungen und Konzerten gab es Bälle und Lieddarbierungen, Sportwettkämpfe, Buch- und Bildausstellungen.der HOG. Besichtigt wurde die Schule und die zwei SOS-Kinderdörfer in der Gemeinde. Der rumänische Rundfunk und das Fernsehen berichteten über die ungewöhnlichen Großaktionen (vgl. Heimatbrief 2008: 92.96)

3.3.2. Temeswarer „Heimattage“

Das Demokratische Forum der Deutschen im Banat entfaltet eine umfangreiche Tätigkeit. Seit 1990 koordiniert es die Gründung von Klein- und Mittelbetrieben, Dienstleistungen, die Verleihung von Stipendien für deutschsprachige Studien durch die “Stefan-Jäger”-Stiftung, den Literaturkreis “Stafette”, den Jugendtrachtenverein die Kulturgruppe “Banater Rosmarein”. Das Banater Forum unterstützt den Deutschunterricht (Lenau-Schule), die Volksuniversität usw. (vgl. Podlipny-Hehn 2993).

Das Kulturensemble des Forums veranstaltet periodisch in Temeswar “Heimattage” mit kulturellen Veranstaltungen. Solche fanden auch vom 22.-24. Mai 2009 statt. Zu den im Banat verbliebenen Deutschen gesellten sich mehrere Trachten- und Tanzgruppen aus Deutschland sowie die “Eisenbahner-Blasmusik” aus Freiburg im Breisgau, in der ausgewanderte Banater Deutsche mitwirken. Trachtenumzüge sowie Vorführungen von Volkstänzen fanden auf dem Temeswarer Domplatz und auf dem Opernplatz statt. An dem Umzug der 140 Trachtenpaare nahmen auch deutsche Trachtengruppen aus Ungarn teil. Am Sitz des Forums, im Festsaal des “Adam-Müller-Guttenbrunn”-Haus und im Studentenkulturhaus fanden Unterhaltungen der Musikgruppen und Trachtentänzer statt. Der rumänische Rundfunk und das Fernsehen berichteten darüber und viele Passanten klatschten bei den öffentlichen Darbietungen begeistert Beifall (vgl. Grimm 2009)[3].

[3] Diese und auch weitere aktuelle Informationen stammen aus der “Banater Post”, der “ADZ für Rumänien” und anderen deutschen Periodika.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

3.4. Fortführung der überlieferten Feiern nach der Aussiedlung

Die zweijährigen Begegnungen der Landsleute aus derselben Herkunftsortschaft, die in einer Heimatortsgemeinschaft (HOG) vereint sind, umfasst außer Ansprachen und Totenehrungen in der Regel auch künstlerische Gesang- und Tanzeinlagen in der Heimatfesttracht, gewöhnlich auch eine Kirchweihfeier, d. h. eine Wiederaufnahme der im Banat jährlich zum Weihetermin der Ortskirche veranstaltete Jubiläunmsfeier nach festgelegtem Ritual. Solche Feiern wurden sogar während der Deportation vieler Banater Schwaben in den Bărăgan veranstaltet (während der Deportation in die Sowjetunion erinnerte man sich nur an die Feiern zu Hause), und nach der Aussiedlung nach Deutschland und Österreich wurden die Kirchweihfeste wieder aufgenommen, und – wie früher zu Hause – mit Trachtenpaaren, Kirchweihsprüchen, Blasmusik und Tänzen gefeiert. Ähnlich war es bei den Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien, nach ihrer Vertreibung und Flucht.

3.4.1. Begegnungen mit überlieferten Feiern

Eine wichtige Integrationshilfe leisten die Landsmannschaften und Heimatortsgemeinschaften durch die Veranstaltung von Begegnungen der weit verstreuten Mitglieder, bei denen häufig durch Ansprachen, Chor- und Tanzvorführungen oder Kirchweihfeiern an den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften durch gemeinsames Feiern erinnert wird. Beim 15. Treffen der HOG Sanktanna in Ravensburg 2009 nahmen etwa 900 Landsleute aus Deutschland, Österreich und Amerika teil (Bericht in "Banater Post" vom 5.08.09, S. 8).

Natürlich versuchen sich die Donauschwaben auch ins soziale Gefüge ihrer Umgebung zu integrieren und machten bei verschiedenen Vereinen und Kulturgruppen mit. Die von der HOG (Heimatortsgemeinschaft) Sanktanna in Nürnberg ins Leben gerufene Karnevalsgesellschaft "Noris Banatoris" (alte Bezeichnung für *Nürnberg* und Wortspiel auf *Banat*), bezeichnet sich selbstbewusst als "1. Banater Karnevalsgesellschaft – weltweit", ist Mitglied im Bund Deutscher Karneval e.V. und im Fastnacht-Verband-Franken und startet bei ihren Faschingsveranstaltungen Sammelaktionen für Bedürftige im Banat. Nach einer Einschätzung von Josef Lutz erzielen die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft "Noris Banatoris", wie die meisten Banater Schwaben und Franken, die Verbindung von "Laptop und Lederhosen" aber auch von "Internet und Kuchen", also die Verbindung von Tradition und Fortschritt durch ihre Tätigkeit. Dadurch wird das kulturelle Erbe der Heimatregion als fester Bestandteil der deutschen und der europäischen Kultur bewahrt.

3.4.2. Heimatliche Kultuveranstaltungen

Die Fortführung kultureller und brauchgebundener Veranstaltungen ist ein wesentlicher Bestandteil der landsmannschaftlichen Tätigkeit. Der Kreisverband Ingolstadt der Sanktannaer HOG feiert noch jährlich das Maibaumfest, und in

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Freiburg wurde bereits das 22. Antonifest (immer im Januar) mit einem Kulturprogramm begangen. Besonders aktiv ist der Landesverband Bayern der LM der Banater Schwaben e. V. Der rührige Vorsitzende Peter Leber hat vom 20. April bis zum 20. Juni die 15. Kultur- und Heimattage der Banater Schwaben in Bayern, unter dem Motto "Zukunft braucht Herkunft" veranstaltet, in dem zahlreiche Kulturgruppen in Augsburg, Ingolstadt und München Ausstellungen eröffneten, Konzerte veranstalteten, Kirchweihfeste feierten und Bücher präsentierten (so Johann Steiner: "Die Gräber schweigen. Berichte von der blutigsten Grenze Europas").

Am 20. Juni 2009 fand im Sudetendeutschen Haus München das Jubiläumskonzert "40 Jahre Temeswarer Schubertchor" statt. Außer dem 1969 in Temeswar und 1989 in Deutschland weitergeführten vierstimmigen Chor (unter Leitung von Adrian Nuca Bartzer) boten eine Singgruppe, Gesangsolisten und der Instrumentalsolist Herbert Christoph (Bratsche) ein gediegenes dreistündiges Programm, dem das Publikum im gefüllten Adalbert-Stifter-Saal begeistert folgte. Banater Chöre aus zahlreichen Städten, in denen sich Banater niedergelassen haben, treffen sich jedes zweite Jahr in Augsburg zum gemeinsamen Singen, das der Banater kulturellen Überlieferung gewidmet ist.

3.4.3. Konzerte und periodisches Treffen von Chören

Bemerkenswert ist die Fortführung der Chortradition durch die Landsmannschaften, wobei die zahlreichen Banater Laienchöre 2007 bereits ihr zehntes Bundes-Chortreffen veranstalten. Neben den Banater oder Sathmarer Schwaben nehmen daran nicht selten ihre neuen Verwandten und Freunde aus Deutschland teil, was die Verbindung zwischen Tradition und Integration veranschaulicht.

Blasmusik war im Banat und bei allen Donauschwaben ein wichtiger Begleitfaktor aller kirchlichen und weltlichen Feste und Feiern. Diese Tradition wird auch in Deutschland fortgesetzt. Es konnten auch Konzerte mit vielen repräsentativen Orchestern und sogar Wettbewerbe von Banater Blasorchestern veranstaltet werden, die in Städten an öffentlichen Plätzen auftreten und sich bei ihrem Stammpublikum großer Beliebtheit erfreuen.

3.4.4. Die Faszination des Schubertchores

Ein Laienchor mit den Attributen eines Berufsensembles ist der 1969 in Temeswar gegründete "Franz Schubert"-Chor, der – trotz widriger Umstände – heute immer noch besteht. Im April 2003 fand ein ungewöhnliches Konzert dieser Singgemeinschaft in seiner Gründungsstadt Temeswar statt, wohin die Sänger auf eigene Kosten mit einem Bus von Nürnberg aus gereist waren. Und diesmal war der Veranstaltungsort München, und das Konzert zum *40. Jubiläum* der Banater Singgemeinschaft wurde am *20. Juni 2009* im voll besetzten Festsaal des "Sudetendeutschen Hauses" veranstaltet. Beide Veranstaltungen bieten die Gelegenheit zu einer bedeutungsvollen Rückschau. Zur Geschichte dieses traditionsreichen Chores schrieb ich am 20. Mai 2003 in der "Banater Post" unter anderem:

> (...) Die Wurzeln des Schubert-Chores liegen in der Banater Hauptstadt, in der die deutsche Chormusik schon vor 150 Jahren gepflegt wurde. (...) Bekanntlich entstand in Temeswar 1856 eine deutsche Liedertafel und 1862 ein Männergesang-

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

verein. Der 1924 gegründete Schubert-Liederkranz nahm im gleichen Jahr zusammen mit etwa 200.000 deutschen Sängern aus Europa und Übersee am 10. Deutschen Bundessängerfest teil[4].

Weltkrieg und Nachkriegszeit unterbrachen die deutsche Chortradition im Banat, jedoch am *20. Februar 1969* wurde in der Temeswarer Lenau-Schule der *gemischte Franz-Schubert-Chor* ins Leben gerufen, dessen Konzerte im Laufe der Jahre von Zehntausenden Zuhörern im Banat und in Siebenbürgen begeistert aufgenommen wurden. Die etwa 80 Sängerinnen und Sänger pflegten die deutsche Musiktradition des Banats. Allerdings führte der statige Mitgliederschwund infolge der Aussiedlung im Jahre 1988 zur Auflösung des Schubert-Chores in Temeswar.

In Deutschland sind die ausgesiedelten Sänger von Aachen bis Freiburg und von Frankenthal bis Passau zerstreut und hatten anfangs die materiellen und sozialen Schwierigkeiten der Eingliederung zu bewältigen. Dennoch geschah das Unerwartete: Viele Chorsänger folgten dem Aufruf des Dirigenten *Adrian Nuca-Bartzer,* und bereits am *22. November 1986* konnte ein Parallelchor gegründet werden, der die Traditionen der Banater Singgemeinschaft in Deutschland weiterführte und die Mitgliederzahl von anfänglich 25 auf durchschnittlich 70 Mitglieder wuchs. Trotz des altersbedingten Ausscheidens einzelner Sänger aus der Gründungszeit des Chors werden die Lücken durch jungen Zuwachs ersetzt, was den Chor lebensfähig und dynamisch erhält.

Unter den gegebenen Umständen ist allerdings nicht wie früher [in Temeswar] ein wöchentliches, sondern jährlich nur ein einziges – selbst finanziertes – Probenwochenende möglich. Dennoch konnte das deutsche, vor allem das Banater Chorlied weiter gepflegt und bei Konzerten vor Banater Landsleuten und vor deutschem Publikum (u.a. in Bad Kissingen – ein ganzes, viel beachtetes Kurkonzert –, Kordel bei Trier, Mähringen bei Ulm und Spaichingen) erfolgreich vorgetragen werden. [Die Qualität des Chores besteht vor jedem Publikum – für einen Laienchor etwas recht Ungewöhnliches].

Schließlich fand am *20. Juni 2009* ein Jubiläumskonzert "40 Jahre Temeswarer Schubert-Chor" mit Volks- und Kunstliedern, mit dem bewährten Dirigenten Adrian Nuca-Bartzer statt. das Konzert bildete den Abschluss der "15. Kultur- und Heimattage der Banater Schwaben in Bayern", die am 20. April in Augsburg unter dem Motto "Zukunft braucht Herkunft" eröffnet wurden und sich mit Gesangs- und Tanzdarbietungen, Aufmärschen von Trachtenpaaren und einer Kirchweihfeier, Lesungen und Rundtischgesprächen in Augsburg, Pfünz im Altmühltal und Ingolstadt fortsetzten; das Konzert in München bildete den Abschluss der kulturell-künstlerischen Veranstaltungen. Spätestens zum 50. Jubiläum des Schubertchores soll aus den Unterlagen ein Buch über die Entwicklungsgeschichte des Chores geschrieben werden. Mehrere CDs dokumentieren schon jetzt die wichtigsten Auftritte der Singgemeinschaft aus dem Banat[5].

[4] Heute gibt es in Temeswar erneut einen Schubert-Liederkranz (vgl. Podlipny-Hehn 2003).
[5] Nach meinem Bericht in 'Banater Post' vom 5.08.09, S. 4.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

4. Bestandsaufnahme und Ausblick

Nach den vom *Landesverband der Donauschschwaben in den USA* veröffentlichten Daten leben in den USA, Kanada und Südamerika heute schätzungsweise 340.000 Donauschwaben. Um 1990 wurde die Anzahl der Donauschwaben in Kanada von donauschwäbischer Stellen auf etwa 65.000 geschätzt. Doch Umfragen und Volkszählungen ergeben, dass die Deutschkanadier in großer Anzahl (mehr als ein Drittel) bereit sind, ihre Muttersprache und ihre Identität als Deutschkanadier aufzugeben und nur noch "Kanadier" sein wollen. Der Germanist Hartmut Froeschle von der Universität Toronto stellt fest, dass es den Deutschen nicht wie in Osteuropa vergönnt war, sich aus eigener Kraft zu vermehren, ja nicht einmal eine gewisse Substanz zu bewahren.

Als Gründe dafür werden angegeben:

1. die weite Streuung der deutschen Siedlungen; die religiöse und landsmannschaftliche Zersplitterung; die Verwandtschaft mit den Angelsachsen.

2. die Deutschkanadier werden auch – wie einst die Banater Schwaben in kritischen Zeiten – von ihren Eliten weitgehend im Stich gelassen. Die Vorstände örtlicher Vereine konzentrieren sich nur auf ihre Vereinsaufgaben, und die erfolgreichen Akademiker und Geschäftsleute haben kaum Einfluss auf das Vereinsleben.

3. ein weiterer Grund dafür ist, dass dem pausenlosen Angriff durch antideutsche Filme aus Hollywood weder von bundesdeutscher Seite noch von der deutschkanadischen Geldelite etwas entgegengesetzt wird.

4.1. Perspektiven

Optimistisch stimmen kann der Zusammenschluss aller deutschkanadischen Organisationen, die systematische Aufarbeitung des deutschkanadischen Erbes, das Heranwachsen einer zwar dünnen aber weltgewandt-bilingualen Nachwuchs-Führungsschicht, im Rahmen der Toleranz schaffenden Politik des kanadischen Mulitkulturalismus. Es könnte den Deutschkanadiern sicher zugute kommen, wenn die fruchtlose einseitige "Vergangenheitsbewältigung" aufhörte, und die Vertreter Deutschlands ein größeres kulturelles Engagement zugunsten der Auslanddeutschen zeigen würden. Diejenigen, die als Minderheit ihr Sprach- und Kulturerbe erhalten wollen, haben heute noch nie dagewesene Chancen: vom geselligen Treffen mit Landsleuten, über deutsche Sprachkurse, Bücher, Zeitungen, Radio- und Fernsehprogramme, bis zu Begegnungen mit deutschen Touristen und billige Deutschlandflüge. Diese sollten mehr genutzt werden.

Zur Hoffnung berechtigt auch die *Familienforschung*, insbesondere so, wie sie im Rahmen des Internets betrieben wird. In wachsender Zahl erkunden heute Deutschamerikaner und Deutschkanadier, sowie deren Nachkommen, die Wege ihrer Vorfahren. Dieses Ziel verfolgen auch viele Familienforscher in Deutschland, die "Familienbücher" (eigentlich sind es "Sippenbücher", denn es handelt sich durchweg um Großfamilien. Es wurden schon viele solcher Bücher erarbeitet und veröffentlicht.

Dabei kommt ein riesiger Nachholbedarf zutage, von den *Kochrezepten und Essgewohnheiten* der Donauschwaben bis zu deren *Lebensformen* in der alten Heimat; von den Schwabenzügen und den Verhältnissen in der Donaumonarchie,

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

bis zum "Leidensweg der Donauschwaben" nach dem Zweiten Weltkrieg. Zur Klärung der im Internet gestellten Fragen tragen Mitarbeiter aus den USA, aus Kanada und Deutschland, ja aus der ganzen Welt bei. So entstehen umfangreiche Dateien, wie z. B. bei *www.dvhh.org* ersichtlich, welche nicht nur Erlebnisberichte und Kochrezepte, sondern auch Geschichte und Literatur und vieles mehr, für die Zukunft erhalten und der ganzen Welt zugänglich machen.

So manche Nutzer der Datei finden dabei auch lang vermisste *Verwandte* wieder, welche heute in Deutschland, Österreich, Amerika, oder Australien leben. Oft kommen wechselseitige Besuche und gemeinsame Reisen in die alte Heimat zustande. Ein unerwünschter Bruch wird dabei überwunden und die Einheit der Familie wieder hergestellt.

Auch Sprachunterschiede werden überwunden und so manche Amerikaner werden dazu motiviert, die Sprache ihrer Vorfahren zu erforschen oder gar zu erlernen. Andere Teilnehmer stellen fest, dass sie untereinander verwandt sind und pflegen diese Beziehungen weiter.

Mehrere Ortschaften haben *Webseiten* im Internet errichtet. Diese englischsprachigen *Orts-Webseiten* haben meistens ihre deutschsprachigen Partner-Seiten, oft von den örtlichen Heimatortsgemeinschaften in Deutschland betrieben. Eine engere Zusammenarbeit ist hier wünschenswert und möglich. Der transatlantische Brückenschlag ist gelungen und er verleitet zur berechtigten Hoffnung, dass Geschichte und Kultur der Donauschwaben in absehbarer Zukunft auch im Internet weiterleben werden (vgl. Tullius 2008).

4.2. Ein Besuch in Kanada

Im September 2000 hatten die Banater (heute in Düsseldorf lebend) Georg und Katharina Schmidt die Gelegenheit mit einem donauschwäbischen Ehepaar durch den Westen Kanadas zu reisen. Anflug nach Toronto, dann Besuche in Lake Louise (Alberta), Regina Saskatchewan, Edmonton (Alberta) und Vancouver (British Columbia).

"Oberbayern" heißt das Motto des Städtchens Kimberley am Westrand der Rocky Mountains. Als 1972 das Bergwerk aufgegeben wurde, beschlossen die Stadtväter, aus ihrem Ort ein bayerischen Dorf zu machen. Die Architektur ist heute durchweg alpenländisch. Am "Platz!" an der Hauptstraße steht eine überdimensionale Kuckucksuhr, die Läden verkaufen bayerische Nippes, und in den Restaurants jodelt es vom Band. Sogar die Hydranten bekamen Lederhosen aufgemalt – es war eine Folkloreveranstaltung.

Die Besucher fanden bestätigt, dass die zweite und dritte Generation entweder überhaupt nicht deutsch spricht oder doch besser Englisch wie Deutsch versteht; die Einwanderer (von 1950) bezeichnen sich stolz als *Kanadier*, die aber noch in Heimatvereinen mitwirken. Am 17. November gab es schon die *Santa-Klaus-Parade* in Toronto und Umgebung (London, Cambridge, Waterloo, Kitchener). In Kitchener erlebte Familie Schmidt 2007 das größte bayerische Oktoberfest im Ausland (wie die örtlichen Behörden und Honoratioren behaupten).

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Es war ein ungewöhnliches Erlebnis, Kanadier in bayerischer Tracht zu sehen und Kapellen zu hören, die deutsche Volkslieder entweder englisch oder sogar deutsch sangen. Von den Musikanten sprach aber kaum einer Deutsch. Allerdings pflegen sie begeistert deutsches Brauchtum. Die Befragten in einer evangelischen Kirche hielten sich einstimmig als Kanadier. Der Ortspfarrer Manfred Strauss, ist Bayer, spricht aber nur mehr einige Worte deutsch, obwohl er das Oktoberfest wegen den kulturellen Darbietungen gerne besucht.

Manche deutschstämmigen Kanadier (von denen wenige auch noch deutsch sprechen) halten nicht viel vom Oktoberfest in Kitchener. Sie nennen das Fest einfach ein "Saufgelage"; was auch eigentlich zutrifft. Und das, wenngleich diese vulgäre Unterhaltungsform (aus den überfüllten Münchener Bierzelten) inzwischen nach Japan, Australien und jetzt sogar nach Dubai (neben den künstlichen Schnee der energiefressenden Skipiste in einem Tunell) "exportiert" wurde.

Andere Nachkommen von deutschen Einwanderern haben ihre traditionellen Feiertagen lieber, die bis heute erhalten geblieben sind. In Kanada erfasst zum Beispiel das Weihnachtsfieber die Leute schon Mitte November. In Kitchener (eine Stadt, etwa so groß wie Temeswar) gibt es noch den traditionellen deutschen *Christkindlmark(et)t*[6]. Und Walter Engel konnte viele Deutschkanadier beim sonntäglichen Kirchenbesuch treffen und sprechen (Engel 2008).

Ähnlich versammeln sich die meisten verbliebenen Siebenbürger Sachsen in Bistritz/ Bistrita zum Gottesdienst Sonntag vormittag, in der Pfarrkirche (wie ich 2008 feststellen konnte). Auch die ausgesiedelten Sachsen zeigen den heimischen Nachbarschaftswagen beim Pfingsttreffen in Dinkelsbühl (Nordrhein-Westfalen) und die Siebenbürger *Urzeln* ziehen beim Faschingsumzug durch Großsachsenheim (Baden-Württemberg) (vgl. Gündisch/ Beer 1998: 242f.) Auch der Dialekt wird – zumindest als Familiensprache – weiter gepflegt und der jungen Generation weitergegeben. Also wird die ursprüngliche Identität der Aussiedler in Deutschland gewahrt. Ähnliches gilt für die Donauschwaben und – implizit – für die Banater Schwaben.

5. Schlussfolgerungen

Die *Integration* in eine fremde Gesellschaft ist eine überlebenswichtige Notwendigkeit für kleinere und größere Aussiedlergruppen, der sie in der Regel entsprechen. Nur selten kehren Aussiedlergruppen in die frühere Heimat zurück. Doch können auch die angestammten Sitten und Bräuche, die kulturellen Überlieferungen der Heimatregion in einer fremden Umwelt überleben? Das hängt von der Wechselwirkung zwischen fördernden und hemmenden Einflüssen und ihrer Gewichtung ab.

Der Bewahrung des überlieferten Kulturerbes entgegen wirken zum Beispiel:

1. die Vorrangstellung der Integration in das neue wirtschaftliche, soziale und politische Umfeld vor der Erinnerung an Erlebnisse in der Kindheit und Jugend..

2. die Distanz der jungen Generation zur Kultur der Eltern und Großeltern und der Bezug zum gleichaltrigen Freundeskreis und dessen Standpunkt zu Überlieferungen.

[6] Briefliche Mitteilung von Katharina Schmidt, Grevenbroich, 2008.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

3. die Schwierigkeit, komplexe Trachtenkleider zu pflegen und zu tragen.

4. durch offizielle Gremien (in Deutchland) verstärktes, zunehmendes Unverständnis für melodische alte Volksmusik, und Volkstänze mit Blasmusik und Trachtenkleidern.

5. falsche Interpretation des Heimatbegriffs und der Volkskultur durch übertriebene "politisch korrekte" Darstellung aller Volkstumsäußerungen als "nationalistisch" und sogar "fremdenfeindlich".

6. Aufsplitterung der landsmannschaftlichen Formationen (vom "Dachverband der Donauschwaben", über Jugoslawen- und Ungarndeutsche, Banater und Sathmarer Schwaben, bis zu Oberwischauern, Berglanddeutschen, dann Sudeten-, Dobrudscha- und Russlanddeutsche, Schlesier usw.) und kleinkarrierte Rivalität zwischen dieser Großfamilie, statt die gemeinsamen Interessen zielstrebig zu verfolgen.

Dagegen fördern andere Faktoren das Bewahren des kulturellen Erbes:

1. der Zusammenhalt der bundes- und weltweit zerstreuten Landsleute durch entsprechende Vereine und Anleitung durch selbstlose Pfleger des kulturellen Lebens.

2. Beahrung der Beziehungen zur "alten Heimat" (über früheren Nachbarn, Arbeitskollegen, Bürgermeisterämtern, Schulen und Pfarren; Demokratische Foren der Deutschen u.a. Vereine und Institutionen).

3. Besuch der Heimatregion durch Aussiedler und ihren Nachkommen, um diesen die frühere und heutige Realität (Häuser, Kirchen, Friedhöfe, Betriebe, Infrastruktur, verbliebene deutsche Institutionen und Sprecher) nahezubringen.

4. Förderung von kulturellen Veranstaltungen mit überlieferten Brauchtums-elementen (Trachtenzüge, Tanz-, Blasmusik- und Chordarbietungen, religiöse Traditionen) durch HOGs und landsmannschaftliche Gliederungen aller Ebenen im Gastland und in der alten Heimat.

5. Anleitung der Jugend durch Vorträge und praktischen Brauchtums-, Trachten- Tanz- und Kochseminaren) zur Bewahrung der überlieferten Volkskultur.

6. Analyse und Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der Donauschwaben während ihrer 250-jährigen und der Siebenbürger Sachsen während ihrer 700-jährigen Siedlungsgeschichte in Ostmitteleuropa, ihrer Sitten und Bräuche innerhalb der dörflichen Wohngemeinschaften, ihres Zusammenlebens mit den benachbarten Ethnien, und Analyse der Gründe für die Aufgabe der Siedlungen und die Abwanderung in die Gastländer in Europa und Übersee.

7. Verbreitung der erarbeiteten Übersichten und Publikationen innerhalb der landsmannschaftlichen Vereine, ihre Weitergabe an Bibliotheken und ihre Mitteilung im Internet für interessierte Studenten und Doktoranden (donau-schwäbischer und anderer Herkunft) über Themen zur Banater, donauschwäbischen und rumänien-deutscher Kultur und zu Leistungen der südosteuropäischen Deutschen auf allen Tätigkeitsgebieten.

Wenn die Bedeutung dieser Faktoren und ihrer Auswirkungen von den verantwortlichen Kulturträgern und auch von der Nachfolgenenerationen erkannt und gefördert werden, hat das Fortleben des überlieferten Kulturerbes über eine weite Zeitspanne eine echte Chance. Denn nur wer sich selbst aufgibt, verliert seine Identität und ist wirklich verloren. Oder, anders ausgedrückt: Zukunft braucht Geschichte, und ohne kulturelles Erbe keine identität.

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Literatur

Die Banater Schwaben, 2004, München; Hrsg. Landsmannschaft der Banater Schwaben.

Bruss 2007: Siegbert Bruss, *Siebenbürger Sachsen in Deutschland beschließen grundlegende Neuerungen*, in "ADZ" vom 8.11.2007, S. 3.

Engel 2008: Walter Engel, *Donauschwaben fassen Fuß in Kanada. Zur Bewahrung donauschwäbischen Kulturerbes in den USA und in Kanada*, in "Banater Post" vom 5.10, 20.10. und 5.11.2008.

Gehl 1988: Hans Gehl, *Heimatbuch der Gemeinde Glogowatz im Arader Komitat* (hrsg. von der Heimatortsgemeinschaft Glogowatz), Abensberg, 724 S.

Gehl 2003: Hans Gehl, *Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven*, in "Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde", Bd. 85, Marburg, Elwert Verlag.

Gehl 2008: Hans Gehl, *Donauschwäbische Sprachbiografien*, in „Philologica Jassyensia", An IV, nr. 2/2008, S. 165-190.

Gehl/ Ciubotă 2003: Hans Gehl/ Viorel Ciubotă (Hrsg.), *Materielle und geistige Volkskultur des Oberen Theißbeckens. Einfluss der deutschen Bevölkerung auf die anderen Ethnien der Region* (zweisprachiger Tagungsband, 430 S.), Satu Mare – Tübingen.

Grimm 2009: Karola Grimm, *Seid willkommen in der alten Heimat*, in "Banater Post", München, Nr. 13-14, vom 10.07.2009, S. 15.

Gündisch/ Beer 1998: Konrad Gündisch/ Mathias Beer, *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*, in "Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat", Bd. 8, München, Langen Müller.

*Heimatbrief Sanktanna***,** Nr. 20/2008, Hrsg. HOG Sanktanna, Nürnberg.

Hübner 1984: Jakob Hübner, *Monographie der Großgemeinde Sanktanna. Lahr*, (hrsg. von der HOG Sanktanna).

Kilzheimer 2008: Erwin Kilzheimer, *Neues Glogowatzer Wochenblatt: "Vladimirescu – săptămână de săptămână"*, in "Glogowatz", Jahresheft Nr. 3/2008, Sindelfingen, hrsg. HOG Glogowatz, S. 6-13.

Leber 2005: Peter Dietmar Leber, *Die Banater in Südfrankreich ein halbes Jahrhundert nach ihrer Ansiedlung*, in "Banater Post", München, vom 20.01, 2005, S. 5, 20.03.05, S. 6, 2.04.05, S. 5, 20.04.05, S. 3 und 5.05.2005, S. 4.

Mayer 2006: Waldemar Mayer, *Bei unseren fernen Schwestern und Brüdern. Eindrücke von einer Reise zur donauschwäbischen Siedlung Entre Rios in Brasilien*, in "Banater Post" vom 20.01. und vom 20.02.2006.

Munteanu 2009: Ştefan Munteanu, *Gedichte – Poeme. Auswahl und Übersetzung von – Selecţie şi traducere de Ştefan Munteanu*, Timişoara, Editura Amphora.

Nica 2004 : Melente Nica, *Vladimirescu-Glogovăţ. File de monografie*, Arad, Editura "Viaţa arădeană".

Podlipny-Hehn 2003 : Annemarie Podlipny-Hehn, *Die Deutschen im Banat*, hsrg. vom Demokratischen forum der Deutschen im Banat, Temeswar, Artpress-Verlag.

Retterath 1999: Hans-Werner Retterath, *Heimatverlust im Spiegel musealer Darstellung: Die 'Heimatstube Liebling' in Willstätt-Legelshurst*, in "Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde", Bd. 42, S. 146-173.

Roman 2008: Dan Roman, *Sântana. Cu î din i, cu â din a. Povestea unei localităţi şi a mai multor neamuri* ("Sanktanna, geschrieben mit î und mit â. Die Geschichte einer Ortschaft und mehrerer Ethnien"), Arad, Verlag der Stiftung „Moise Nicoară"

Sârbu 2003 : Nicolae Sârbu, *De o sută de ori Banat. Patima şi pătimirile unui publicist în pustie* ("Hundertmal Banat. Von der Leidenschaft und dem Leiden eines ungehörten Publizisten"), Deva, Editura "Călăuza".

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)

Senz 1993: Josef Volkmar Senz, *Geschichte der Donauschwaben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien/ München, Amalthea Verlag.

Supritz 2006: Hans Supritz, *Ziele für die zukünftige Arbeit der Landsmannschaft der Donauschwaben*, in "Der Donauschwabe. Mitteilungen", Jg. 52, Nr.2/15.02.2006, S. 4 f.

Tullius 2008: Nikolaus Tullius, *Deutsche und Donauschwaben in Nordamerika*, in "Banater Post" vom 20.03 und 5.04.2008, S. 6.

Weber 1998: Wilhelm Weber, *Über uns der blaue, endlose Himmel. Deportation in die Bărăgansteppe, Rumänien*, München.

Wildmann/ Sonnleitner/ Weber 1998: Georg Wildmann/ Hans Sonnleitner/ Karl Weber u.a. **(**Arbeitskreis Dokumentation), *Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948. Die Stationen eines Völkermords*, München, Donauschwäbische Kulturstiftung – Stiftung des privaten Rechts.

Wolf 1994: Josef Wolf, *Deutsche Minderheiten in Südosteuropa im Umbruch. Die Volkszählungen 1990-1992* (Materialien Heft 3 des IdGL), Tübingen, 1994.

Zawadzki 2006: Waldemar Alfred Zawadzki, *Quo vadis, HOG Temeschburg?* In "Temeschburger Heimatblatt", 2006, S. 4.

Zeitschrift Entre Rios 2006: Zeitschrift der Genossenschaft Agrária zur Aufrechterhaltung der Kultur der donauschwäbischen Gemeinde von Entre Rios (Guarapuava – Paraná – Brasilien).

Can Traditional Ethnic Culture Survive in Spite of Integration?

Fifty years after their forced migration, the important question arises, whether the German emigrants from Romania (Swabians and Saxons) and the Danube Swabians in general are willing – and able – to maintain their traditional cultural assets in their host countries during the 21st century, or at least to document them and to hand them over to the younger generation. Here we propose to examine the situation in Germany, Austria and America.

We propose to base the analysis less on well-known theories, but rather on practical experiences, as reflected by comprehensive statistics on the Germans in East Central Europe and in the host countries, the progression of integration, the care accorded to the traditional cultural heritage in the countries of origin and in the host countries, possible perspectives and conclusions based on actual inhibiting and supporting factors.

Tübingen
Deutschland

BDD-A917 © 2009 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 18.97.14.90 (2026-11-13 14:51:13 UTC)